

Neuer Gartenlaub



Beilage zum „Danziger Courier“.

Der Salisman.

Roman von W. von Klenstein.

[6]

(Fortsetzung.)

„Es liegt sehr viel Edelmuth darin,“ sagte Astolf gelehrt, „aber — glauben Sie denn wirklich, daß jemals dieser Kurt wieder austauschen wird? Halten Sie es für denkbar in dieser aufgeklärten, leichtlebigen Zeit, daß ein in Glanz und Reichthum aufgewachsener Mensch um eines in der Leidenschaft gesprochenen herben Wortes willen zeitlebens grollen und in Not und Elend leben kann?“

„Warum nicht, wenn er stolz und feinsüßlich ist, und vor allem, wenn, wie es hier der Fall war, sich ein Nachwort zwischen ihn und seine Liebe stellt!“

„Aber, wissen Sie denn nicht, daß der Verstorbene nach dem Sohn forschen ließ, daß er alle Hebel, alle Behörden in Bewegung setzen ließ, um ihn aufzufinden, als sein Zorn verraucht war?“

„Das weiß ich alles!“

„Und sind Ihre Gedanken wirklich so romanhaft ideal, daß Sie glauben können, das Reuwort eines Vaters, hinter dem noch ein kolossaler Reichthum stand, hätte den Sohn nicht gelockt?“

„Nein, das glaube ich nicht,“ sagte Mary im Brustton der Ueberzeugung, „zumal nicht, seit ich von der alten Dienerin Berndel weiß, daß Kurt ein weiches, schwärmerisches Gemüt hatte; und hier liegt für mich der räthelhafte Punkt. Wer kann es wissen, der Erbe kann verdorben und zu Grunde gegangen sein, er kann aber eben so gut auch noch eines Tages wiederkehren und — dann will ich rein vor ihm dastehen bei der Abrechnung!“

Ein Schatten flog über Astolfs Züge

und mit leise verhaltenem Spott in der Stimme fragte er:

„Wer gab Ihnen so übertriebene kleinliche Ehrbegriffe?“

Sie aber ließ sich nicht beirren, und er schlug die Augen vor dem ernststen Blick nieder, mit dem sie ihn ansah, als sie sagte:

„Das liegt mir so im Blut! Auf dem Sterbebett lehrte es uns der Vater, lieber

hältnissen aufwächst, wie Sie, Herr Leutnant, der mag kein Begreifen haben für derlei Lehren, aber wer darunter aufwuchs, der streift sie nicht mehr ab im Leben, selbst auf die Gefahr hin, für kleinlich gehalten zu werden.“

Ihre Stimme klang sanft und ruhig, aber dennoch hatte er die Empfindung, als ob er sie gekränkt hatte und bange, das gewonnene Terrain bei ihr wieder zu verlieren, lenkte er sofort wieder ein und sagte:

„Wie großmüthig und edel Ihr Charakter veranlagt ist! Lassen Sie der Barmherzigkeit nur nie Schranken erwachsen, benützen Sie all den Reichthum, der Ihnen drückend zu sein scheint, um jenen beizustehen, die der Hilfe und Vinderung in der Not bedürfen!“

Wie rührend er nun zu sprechen wußte! Welch warmherziges Empfinden offenbarte sich jetzt in seinen Worten, wie mitleidsvoll bittend konnte er für die leidende Menschheit eintreten.

Hatte sie denn wirklich so wenig Menschenkenntnis, daß sie ihn für eine ganz leichte, oberflächliche und eitle Natur gehalten hatte?

War nur die Erziehung, die Kreise, in denen er sich bewegte, schuld an dem spöttisch wegwerfenden Ton in seinen Reden?

Ließ sie sich gegen ihn einnehmen, weil seine Augen so unflät blinzelten, und war er denn schuldig an seiner äußeren, ihr so unsympathischen Gestalt?

Sie war noch so wenig in der Welt herumgekommen, sie kannte die Menschen so wenig, sie wollte sich beherrschen, um ihm unbesangen und freundlich zu begegnen. — Solche Gedanken beschäftigten sie, als sie bei Tisch saßen und noch einmal die Reise verabredeten, und als er nachmittags Abschied nahm, da reichte sie ihm herzlich beide Hände, als müsse sie Abbitte leisten,



Die neue Winter-Anstrüfung für unsere China-Truppen.

arm zu bleiben, als die Ehre zu verlieren, und die Mutter hieß uns lieber ungesättigt vom Tisch aufstehen, als die Barmherzigkeit zu vergessen! — Wer in großen Ver-

weil sie ihn hochmütig-herzlos gehalten und er schied mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen in fünf Tagen.“

Sie stand mit den Brüdern und sah dem Waagen nach; Tauwetter war leise herangeschlichen, ein feiner Regen fiel und von den Dachtraufen siderte es hernieder. Als sie sich abwendete, da raunte ihr Antony ins Ohr:

„Schwesterchen, hat der Prinz das Dornröschen erweckt?“

Aber sie wurde ernst:

„Laßt das Scherzen; ich weiß selber nicht, warum mir so bekommen ist, wenn ich an den Besuch denke; und seid nur sicher, meinethalben kam der Herr Leutnant nicht!“

„Warum glaubst Du das, Schwester? Hast Du nicht seine Blicke eben so gut gesehen wie wir, hast Du nicht gemerkt, wie er Dich auszeichnete? Wenn das nicht Liebe ist!“

„Liebe,“ sagte träumerisch Mary, und blieb mit den Brüdern vor dem Terrassenfenster stehen, „glaubt Ihr, daß ein Mensch lieben kann, der kein Herz hat? So lange er in meiner Nähe war, lag es wie ein dichter Schleier vor meinen Augen, kaum hat er uns den Rücken gewandt, sehe ich so klar und weit. — Keinen Blick, kein Wort hat er gefunden, das Andenken dessen zu ehren, der ihm vor wenigen Monaten noch ein Vermögen freiwillig übergab, das die Sorge ein Leben lang zu scheuchen vermag! Keinen Schritt hat er gethan zur stillen Gruft, wo der schläft, dem er eine Dankschuld abzutrauen hat, die mit einem stillen Gebet geleistet gewesen wäre, und alle schönen Worte, die er zu mir sprach, verklingen vor einem Ton, der einst mich wehe traf, als er leichtfertig sagte:

„Ganz niedlich, mit der nötigen Stafage beinahe leutnantsfähig!“ Liebe, Liebe? Anders lernte ich sie bisher kennen im Leben! Der Vater und die Mutter gaben sie, und sie verlangten nichts dagegen als Gegenliebe; der stille, einsame Mann, der unsre Zukunft sicherte, gab sie, und verlangte nichts als ein Begreifen für sein Leid. Da war ein geheimnisvolles Band, der Zug von Seele zu Seele! Haben wir uns nicht lieb, und vergessen wir darüber die Pflicht? D, anders habe ich sie mir geträumt, die Liebe, die ein Gottesfunken ist! Das Auge, aus dem sie mir einst entgegenstrahlen könnte, das müßte wahr und tief, und so klar sein wie ein Kinderauge; der Blick, der mich trübe, dürste mich nicht erröten lassen und mich nicht zwingen, das Auge zu neigen; ich müßte einen heißen Drang in mir fühlen, meine Hände in die des Mannes zu legen, der mir von Liebe spräche, und voll Vertrauen müßte ich mein Schicksal in seine Hände legen können! O, neckt mich nicht mit diesem, und verlacht mich höchstens, daß ich schwach genug war, die Einladung anzunehmen. Es liegt wie eine Ahnung in mir, daß diese Reise ihre Folgen haben wird, — aber — ich bin durch mein eigenes Empfinden gewarnt. Kühn will ich sein und ohne Furcht, wen das Unglück gewappnet findet, der vermag es zu Glück zu wandeln.“ —

Leutnant Astolf von Ebersberg war in der denkbar schlechtesten Laune. Er hatte dem Briefboten, der am Morgen von Egon einen eingeschriebenen Brief gebracht hatte, eine Mark Trinkgeld gegeben, als er aber den Briefumschlag geöffnet hatte und ihm nur zwei Hundertmarkscheine entfielen, da wet-

terte er seinen Burschen an, er sei ein Tölpel, er solle sich hinauscheren, dann warf er die eben erst entzündete Manila gegen die Wand, daß die Funken zur Erde fielen und im Lauffschritt durchmaß er sein Zimmer.

„Niederträchtig!“ knirschte er, „zweihundert Mark! Was kann ich mit der Kleinigkeit anfangen? Ein erbärmliches Almosen wirft er mir hin und hat mir doch vor vier Wochen erst geschrieben, daß er alle Schulden bezahlt hat und ihm von der Erbschaft noch achtzigtausend Mark bleiben!“

Er nahm die zwei Kassenscheine auf und warf sie entrüstet auf seinen Schreibtisch; dann ergriff er Egons Begleitbrief und las; als er zu Ende war, lachte er hell auf:

„Ehre, Ehre? Wo der gute Junge nur diese spießbürgerlichen Ideen her hat. Seine Ehre erlaubt ihm nicht, das Kapital anzugreifen, das notariell im Ehevertrag aufgenommen ist?! Unfassbar; wie nur ein Mensch so dumm, so niedrig denkend sein kann? Ehevertrag? — Ha, ha, ha! Mit seinen 80 000 und ihren 50 000 armseligen Kröten! Eine Seifenblase, ein Nichts, und läßt so die Hände sich binden, daß er seinem Bruder nicht einmal mehr mit einem Nichts von tausend Mark beispringen kann!“

Astolf warf sich unmutig auf den mit einer türkischen Decke überspannten Divan, zündete eine neue Cigarre an, und begann etwas ruhiger nachzudenken: Von Egon war nichts zu erwarten, der schrieb ja höchst rühfelig und tugendfam, „er sei leider nicht in der Lage, aber — er wolle ein Opfer bringen, um dem Bruder zu helfen, so gut es angehe, und darum lege er ihm die Summe ein, die er zu einer Gabe für seine Suse bestimmt hätte. Nun müsse er allen Ernstes solide werden, ein braver, kleiner Ehemann; es gelte zusammenhalten für kommende Zeiten.“

„Der Kleinigkeitskrämer, der lächerliche Schwärmer,“ murmelte er und taute an seiner Cigarre herum, „wenn er mir nur mit seinen guten Ratschlägen vom Halse bliebe! Ich soll zu Blumenfeld, — — aber — da liegt ja eben der Hase im Pfeffer; der giebt nichts mehr her! Mit dem miserablen Beckenulich beim Tempeln hab' ich mich wieder scheußlich hineingerannt! — — Aber — ich muß Geld haben, der Mann muß helfen, wozu sind denn diese Kerls da!“ Und er rief mit hoher, schnarrender Stimme:

„R — r — rando! Das graue Civil — aber mit einer Geschwindigkeit von 0,5 — und dann eine Droschke erster Klasse!“

Eine halbe Stunde später fuhr Leutnant Astolf dem Geschäftsviertel der Stadt zu und stieg vor einem unscheinbaren Hause aus, wo ein Goldwarengeschäft sich befand; aber er trat nicht in den Laden, sondern ging, wie ein mit den Vertlichkeiten genau Vertrauter durch die enge Hausthür einem im Hintergrunde des Hausganges gelegenen Winkel zu, wo auf einer niedrigen Thür auf einem Papierzettel mit Blauflüst der Name „Blumenfeld“ geschrieben stand.

Dhne anzupochen trat er ein. Vor einem Schreibpult voller Papiere und Bücher saß ein alter Mann, der kaum merklich den Kopf hob, als Leutnant Astolf eintrat, doch als er den Besucher erkannte, stand er eilig auf, verneigte sich übermäßig tief und sagte:

„Ah! habe die Ehre, Herr Baron, freut mich, daß Sie kommen, den Wechsel einzulösen!“

„Machen Sie keine Späße, Blumenfeld,“

sagte Astolf, die Hand auf des Geldverleihers Schulter legend, „Sie haben doch meinen Brief erhalten?“

„Wo soll ein Brief heutzutage sich verlieren bei der Einrichtung, und warum soll ich in so geldarmer Zeit Spaß machen?“

„Na, na, Alterchen,“ lachte Astolf herzlich, „Sie werden doch bei mir den alten Jammerton nicht anschlagen wollen, und übrigens — ich habe heut nicht Zeit zu langen Verhandlungen; lassen Sie uns schnell zur Sache kommen!“

„Herr Leutnant, ich bin bereit, — — hier ist der Wechsel, fällig am ersten Januar!“

„Nun gut, Blumenfeld; schreiben Sie den Wechsel neu auf — — sagen wir — — ersten April, geben Sie mir heut noch weitere dreitausend Mark und runden wir dann die Summe auf fünfzehntausend Mark ab!“

Wo soll ich das Geld hernehmen,“ jammerte der Mann, „ich habe auf die zehntausend Mark gerechnet, ich bin ein ruinierter Mann . . .“

„Pst, pst!“ unterbrach Astolf den jammernenden Sermon des Alten, „Sie wissen, daß ich dieses Lamento von früher her schon in all' seinen Stadien kenne; das verfährt bei mir nicht mehr. Sie haben das Geld, und ich brauche es!“

Herr Blumenfeld hüftelte, dann sagte er: „Der Herr Baron brauchen das Geld, und ich kann's nicht geben.“

„Sie wollen nicht!“ rief aufgebracht Astolf, aber Blumenfeld hielt sich die Ohren zu und sagte:

„Der Raum ist klein, ich hab' mein Gehör, und der Herr Leutnant hat recht: ich will nicht!“

„Und warum nicht?“ herrschte Astolf ihn an; „haben Sie nicht bei Heller und Pfennig alle Wechsel ausgelöst bekommen, haben Sie nicht von mir Tausende gewonnen; warum wollen Sie heut kein Geschäft machen?“

Fein lächelte Herr Blumenfeld und trat dicht zu Astolf hin; er hob sich auf den Fußspitzen und flüsterte:

„Weil Sie jetzt keine Sicherheit mehr bieten können! Damals stand noch die Erbschaft auf Fichteneck aus, heute?“ und er schnippte wegwerfend mit den Fingern.

„Die Erbschaft haben Sie ganz allein eingesteckt!“ grollte Astolf verbittert, aber der Alte entgegnete demütig:

„Nachdem der gnädige Herr Leutnant mein sauer verdientes Geld verbraucht hatte.“

Einen Augenblick befann sich Astolf mit finsterner Miene; dann lenkte er wieder ein:

„So kommen wir nicht vorwärts, Herr Blumenfeld! Die alte Rechnung ist ausgeglichen, ich schulde Ihnen nur die Kleinigkeit von zehntausend Mark bis heut; ich verlange nur dreitausend Mark und schreibe Ihnen dann einen neuen Wechsel über fünfzehntausend Mark zahlbar am ersten April. Wollen Sie darauf eingehen?“

„Was bieten Sie für Sicherheit?“

„Sicherheit, lächerlich! Kann ich nicht jede Stunde eine brillante Partie machen?“

„Die zehntausend Mark ließ ich auf die Aussicht der Verlobung mit der reichen Bankiersochter Wortosia! — Sie wissen, Herr Leutnant, daß sie die Braut eines ihrer Kameraden wurde!“

Wie ein Blitz schoß da ein Gedanke durch Astolfs Hirn; ließ sich nicht die kleine Komödie mit Mary hier verwerten? Schnell gefaßt sagte er:

„Das wäre eine reine Vernunfttheiligkeit gewesen, wenn man aber sein Herz verliert und trotzdem Geld in Fülle im Hintergrund ist, mag es wohl noch besser sein! — Sehen Sie mir einmal in die Augen; ist Ihnen die Herrin von Fichtened Sicherheit genug?“

Ein lauerner Blick bohrte sich in den feinigsten:

„Sind Sie verlobt mit der jungen Verwalterin?“

„So gut wie verlobt, die Sache soll erst bekannt gegeben werden auf der Hochzeit meines Bruders, und übrigens — wenn Sie sich überzeugen wollen, so können Sie uns am zweiten Januar mit dem Courierzug zusammen abfahren sehen.“

Herr Blumenfeld stützte das Kinn in die Hände und schien zu überlegen; plötzlich sagte er:

„Gut, Sie sollen das Geld haben, aber wir schreiben einen Schuldschein, zahlbar am ersten April von Herrn Premierleutnant Astolf von Ebersberg oder seiner Braut, Fräulein — wie heißt die Dame?“

„Mary Aston.“

„Sind Sie einverstanden?“

Astolf heuchelte einen Hustenanfall, um zu überlegen, aber schnell hatte er einen Entschluß gefaßt:

„Ja, ja, schreiben Sie!“ lachte er, „Sie werden die Kleinigkeit noch früher erhalten!“

Und während Blumenfeld schrieb, dachte er: „Auf der Hochzeit, auf der Reise oder wenn es sein muß bei einem neuen Besuch werde ich ihre viel gepriesene Barmherzigkeit in Anspruch nehmen, damit sie mir aus der Klemme hilft mit einem anständigen Betrag und kein Mensch erfährt dann etwas von diesem Schuldschein, den ich vorher auslöse.“ —

„So,“ sagte der Geldverleiher und reichte Astolf die Feder; dieser schrieb mit kräftiger Hand seinen Namen darunter und schob zu den zwei Scheinen Egon's die dreitausend Mark des Mannes in der kleinen, dunklen Hinterstube der Kamgasse.

„Mahlzeit!“ rief er dann, stieg in die harrende Droschke und sagte: „Hotel Kaiserhof!“

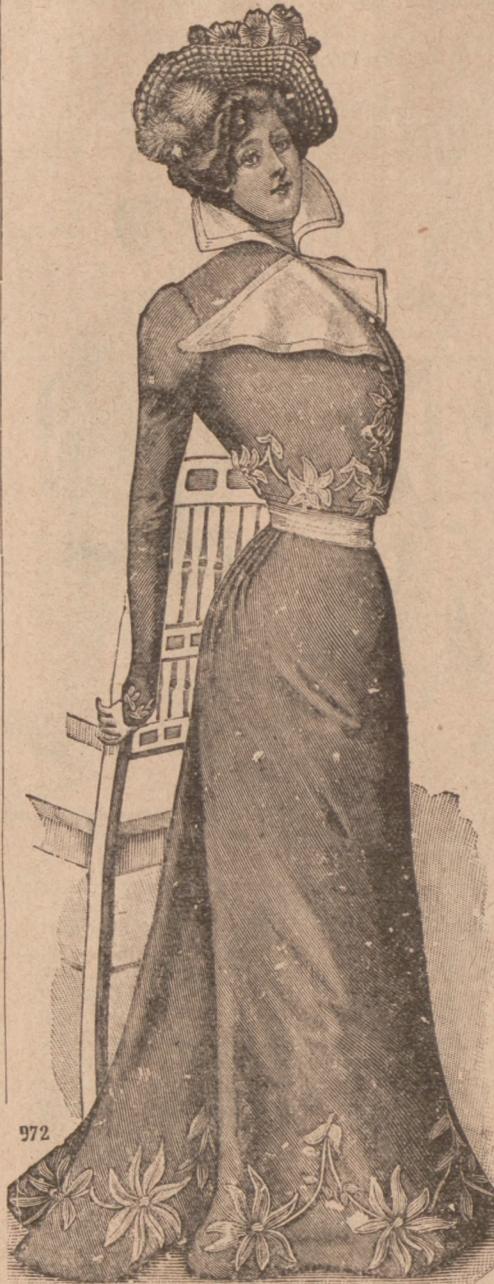
Und in den Polstern zurückgelehnt dachte er: „Das war eine heillos schwierige Attade; bin ganz müde, muß kleine Stärkung zu mir nehmen“ und halbblaut sang er vor sich hin: „Dreißt der Champagner das Blut erst im Kreise, dann wird's ein Leben, herrlich und schön!“

Der Courierzug dampft aus der Bahnhofshalle in den frischen, klaren Wintermorgen hinaus und die Hallen und Wartesäle werden wieder leer. Unter der Menge, die den Bahnhof verläßt, ist auch Herr Blumenfeld, und er reißt sich vergnügt die Hände. Die Sache muß ihre Wichtigkeit haben; Leutnant von Ebersberg ist mit einer anmutig schönen Dame in ein Abteil erster Klasse eingestiegen, und ein Diener in der grünen Livree der Fichtened hat ihr das Handgepäck gereicht. —

Astolf und Mary sitzen sich gegenüber im Wagenabteil, und während sie hinausblickt in die beste Winterpracht, auf die Dörfer und Weiler mit den roten Ziegeldächern, den Wildstöcken am Weg, den schlafenden Aekern und Feldern, und den rauchumwehten Städten, studiert er dieses ruhige, schöne Gesicht, dem noch keine Leidenschaft seinen Stempel aufgedrückt. Wird es leicht sein, diesen kleinen und doch so energischen Mund zu dem Wort zu bewegen „ich will Ihnen

mit den ersparten Tausenden helfen,“ wird der Wille dieses Mädchens von dem feinigsten sich leiten und unterjochen lassen? — Er sieht nicht sehr zuversichtlich aus, wie er alle

sür unsre Frauen.



Toilette mit kurzem Jäckchen. Ein sehr chinesisches und eigenartiges Kostüm zeigt unsre obenstehende hübsche Abbildung. Es ist aus mattgrünem Tuch, mit Applikationsfiguren aus weißem Sammet verziert. Aus weißem Sammet sind auch Kragen, Reverssteile und der Gürtel. Die Jacke schließt nach links übergreifend. Der Rand derselben ist von einer Applikationsborte, welche Edelsteine darstellt, umgeben. Ebenso ist der Rand des Rockes nur mit größeren Applikationsfiguren besetzt.

Mühe sich giebt, sie zu unterhalten, und innerlich packt ihn ein Groll, daß er hier mit all' seinen Feuerblicken und seinen Aufmerksamkeiten nicht so viel erreicht, wie in der großen Welt bei den Damen seiner Gesellschaft. Und doch muß er den Aergern ver-

bergen, denn er sieht augenblicklich keinen andern Ausweg aus der Klemme, in der er sich befindet, als materielle Hilfe bei derjenigen zu suchen, die ein einsichtsloser Verwandter auf den Platz gesetzt, der ihm als ältesten männlichen Sproß einer Seitenlinie doch eigentlich gebührt hätte. Und noch eins benimmt ihm die gewohnte Sicherheit, die er sonst in allen Lebenslagen dem ewig Weiblichen gegenüber bewahrte. Dieses kleine Bürgermädchen hat so etwas Selbstbewußtes, bei aller Artigkeit so viel Unnahbares, — und in ihren großen dunklen Augen, die seinen Blick so ruhig aushalten, liegt so viel Ehrlichkeit und Reine, daß sie ihm zuweilen unheimlich werden. Wenn sie wußte, daß ihr Name neben dem feinen auf dem Schuldschein steht, wenn sie ahnte, wer der alte Mann war, der sie so demütig gegrüßt hat, als sie durch den Wartesaal schritten, Arm in Arm, sie die Weichen an der Brust, mit denen Blumenfeld ihn eine Viertelstunde früher allein gesehen hatte, wie ein Verliebter sehnsüchtig den Wagen entgegenführend, die an der Rampe vorführen! Aber — sie ahnte nichts; harmlos plauderte sie über die Gegend, die sie im Flug durchmaß, über das junge Brautpaar und die zur Unübersicht zurückgekehrten Brüder, und artig erkundigte sie sich nach all' den Dingen, die den Hauptreiz für einen vornehmen Offizier bilden: nach Garnison, Pferden, Gesellschaft und Spiel.

Der Rhein mit seinen grünen, hüpfenden, schaumgeküßten Wellen grüßte sie, das Nationaldenkmal rief die großen Tage der siebenziger Jahre wach und dann hielt endlich der Zug an der moselumgürteten reizenden Garnisonstadt. Die roten Sandsteinberge mit dem Fichten- und Tannendunkel lagen im grellen Glanz der scheidenden Sonne, und ehe noch Mary Zeit fand, das trunkene Auge an der fremdartigen Schönheit der selbst im Winterkleid so entzückenden alten Römerstadt zu weiden, klang ihr Egon's frohbewegte Stimme entgegen: „Tausendmal willkommen, Herrin von Fichtened!“

Wie glückstrahlend die Blauaugen sie anlachten, wie selig er sein Bräutchen vorstellte, die unter schämigem Erglänzen Mary und Astolf die Hände reichte, und wie heiter plaudernd es dann im Zweigespann nach der Wohnung der Brauteltern ging.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst.

Nicht um die Schätze einer Welt,
Um keines Kaisers Gunst,
Hingab' ich, was das Herz mir schwellt,
Hingab' ich meine Kunst.

Ihr hab' ich alles froh geweiht,
Sie ist mir Trost und Stab,
Sie gebe freundlich mir Geleit
Durch's Leben bis zum Grab.

Und gilt auch, was ich schaffe, nichts
Vor ihrem Ideal,
Trifft mich ein Strahl doch ihres Lichts,
Ein lebenswarmer Strahl,

Der mich begeistert, mich belebt,
Mir Mut zum Streben giebt,
Und mich in rein're Sphären hebt,
Wie jeden, der sie liebt.

Drum wandelt Freude sich in Pein,
Ward Hoffnung eitel Dunst:
Mir bleibt, um glücklich noch zu sein,
Mein höchstes Gut: die Kunst!

Maria Wankart.

Zu unsern Bildern.

Die neue Winter-Ausrüstung für unsre China-Truppen. Unser Bild auf Seite 1 dieser Nummer zeigt uns die Equipierung, die für die ostasiatischen Infanterieregimenter in Aussicht genommen ist. Wir können uns denken, daß unsre braven Jungen in der Ferne unter den Umbilden des kürzlich begonnenen wechselvollen chinesischen Winters mit seinen bedeutenden Temperaturschwankungen schwer zu leiden haben. Wie so mancher von ihnen mag sich, wenn er frierend Posten schiebt oder weite Patrouillengänge unternehmen muß, nach einem warmen Heimatsurlaub zu Muttern sehnen, aber es ist ja Krieg und man lebt in Feindesland, noch dazu tausende von Kilometern vom Mutterlande entfernt. Man darf zwar nicht vergessen, daß unsre Militärverwaltung in vorzüglicher Weise auch einen Winter in China berücksichtigt hatte und bei der beschleunigten Ausfahrt der Truppen alles that, was in ihren Kräften stand, um ihnen das Leben und den Aufenthalt nach Möglichkeit erträglich zu gestalten. Aber es war doch etwas vollständig Neues, was geschaffen werden mußte, manches nahm sich in der Theorie und auf dem Papier wunderschön aus, das sich in der Praxis als völlig überflüssig oder werillos ausweist. So ist denn jetzt von der Heeresverwaltung eine neue Winterausrüstung zusammengestellt worden, die gegenwärtig probeweise von Mannschaften des Garde-Jäger-Bataillons in Potsdam getragen wird. Von jeder Kompanie sind zehn Mann dazu bestimmt, die Uniformen vorläufig zu tragen und in derselben Dienst zu thun. Sowie dann genügend Erfahrungen damit gesammelt sind, wird die Ausrüstung den Chinatruppen nachgeschickt werden und ist also die erfreuliche Aussicht vorhanden, daß wenigstens während der letzten Hälfte des Winters unsern Vaterlandsverteidigern im fernem Osten die Segnungen der neuen Uniform zu Gute kommen werden.

Müdigkeit von Metallen. Etwa dreißig Jahre ist es her, als der berühmte englische Physiker Lord Kelvin, damals Sir William Thomson, feststellte, daß Metalldrähte, die gewissen Erschütterungen, z. B. durch den elektrischen Strom, unterworfen werden, sich ganz verschieden nach einer längeren Zeit der Benutzung und nach einer Ruhezeit verhalten. Dies läßt sich z. B. an Telegraphendrähten nachweisen, die nach der Sonntagsruhe am Montag für den elektrischen Strom besser leitend sind, als in der Mitte der Woche.

Sichere Geheimnissbewahrung. „Kennen Sie den Herrn dort näher?“ fragte jemand den Satiriker Rabener. „Und wissen Sie, was ihm begegnet ist? Eine recht unangenehme Geschichte, aber sie ist noch ein tiefes Geheimnis, niemand, außer mir, der ich ihm sehr nahe stehe, weiß es!“ — „Sie machen mich in der That neugierig!“ erwiderte Rabener. „Hat der Herr etwa gar einen Word begangen?“ „Das gerade nicht; es ist etwas andres,“ versetzte der Geheimnisskundige und flüsterete Rabener etwas ins Ohr, indem er dazu bemerkte: „Aber ich bitte Sie inständig, darüber zu schweigen und es um keinen Preis weiter zu sagen.“ „Seien Sie unbesorgt,“ versicherte der Satiriker, „ich werde Ihr Vertrauen zu schätzen wissen und ganz so verschwiegen sein, wie Sie!“ — Ein ganz ähnlicher Scherz ist folgender: „Aber,“ sagte ein Freund zum andern, „warum hast Du denn die Geschichte ausgeplaudert, die ich Dir unter dem Siegel der Verschwiegenheit unlängst anvertraute?“ „Ausgeplaudert, sagst Du?“ entgegnete der andre. „Das stimmt meiner Ansicht nach nicht. Als ich sah, daß ich Dein Geheimnis nicht länger bewahren konnte, sagte ich es jemand, dem ich das eher zutraue!“



Ein heiteres Mißverständnis. Eine allbekannte Tragödin verfügt über ein so tiefes Organ, daß man es leicht für ein männliches halten kann. Die Künstlerin begegnete seit einigen Wochen täglich, wenn sie ausging, einem alten blinden Bettler. Sie beschenkte ihn reichlich und sagte ihm dabei immer einige tröstende Worte, freis aber mit jener dunklen Stimme, die auf alles, nur auf keine Mädchenlippen schließen ließ. Während der arme Blinde immer nur mit einem „Vergelt's Gott!“ gedankt hatte, glaubte er endlich, ein Uebriges thun zu müssen, und als die Tragödin ihm wieder ein Almosen reichte und dazu ihre schöne Altstimme ertönen ließ, sagte der Blinde, von Rührung übermannt: „Ach danke viel tausendmal, Herr Oberst!“

Ernst und Scherz.

Carierung. Zwei Botaniker, welche sich im Walde beim Pflanzensuchen verirrt hatten, kommen nach langem Umherirren endlich in ein kleines Walddorf und bitten einen Bauern, sie nach dem nächsten Ort zu fahren. Der Bauer spannt, in Ermangelung eines andern Zugtieres, seinen Ochsen an und fährt die beiden müden Herren nach ihrem Bestimmungsort. Dort angekommen, fragen sie den Bauern: „Nun, lieber Mann, was sind wir denn schuldig?“ — Bauer: „Ja, da weiß i' net, was i' verlangen soll. Für a' Fuder Holz krieg i' 2 Mark und für a' Fuder Mist 1 Mark 50 Pfennig. . . . na, da rechne ma's halt für a' Fuder Mist!“

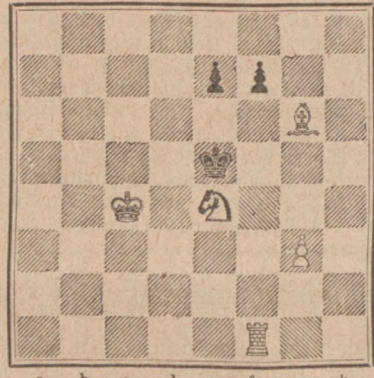
Was macht ein junges Mädchen glücklich? Man gebe ihr ein Duzend Mondscheinstrahlen mit Walzermusik, zwölf Ellen seidenes Zeug, einen Kanarienvogel, eine nicht zu kleine Portion Schokoladencreme, ein paar Romane von der Markitt, sowie einen in Goldschnitt gebundenen Julius Wolff, den Händedruck eines ihr nicht ganz uninteressanten jungen Mannes sowie einen Rosenstrauch aus dessen Hand, versichere sie, daß das Kleid einer Rivalin sehr schlecht sitzt, verspreche ihr einen neuen Frühjahrsput und der Inbegriff menschlicher Glückseligkeit, soweit dieselbe im Alter von 16 bis 22 Jahren möglich ist, wird hierdurch erreicht.

Splitter. Bist Du kein Licht, so mache Dich wenigstens als Leuchter nutzbar.

Gewährte man einem Draht eine Ruhe von drei Wochen, so erhöhte sich die Leitungsfähigkeit um zehn Prozent. Es geht daraus hervor, daß wiederholte Erschütterungen die Leitungsfähigkeit der Metalle schwächen, daß sie dieselbe aber nach einer kürzeren oder längeren Zeit der Ruhe in der früheren Höhe wieder gewinnen. In dieser Beziehung ist es in der That angängig, von einer Ermüdung der Metalle zu sprechen, die durch eine entsprechende, in gleichem Sinne etwa als „Schlaf“ zu bezeichnende Ruhezeit überwunden wird.

Schach-Aufgabe

Von Dr. E. Duclax.
Schwarz



Weiss (3 + 5 = 8)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Rätsel I. von A. J.

ist Dir das Ganze nicht zu eigen
Und läßt Du es im Leben nie
Dann streiche nur das erste Zeichen,
Und Du entscheidest sie.

Dreißtblige Scharade.

Zwei schöne Sterne meine beiden ersten sind,
Am schönsten bei der Jungfrau und dem Kind,
Bald hell, bald dunkel; doch ihr wahres Leben
Kann ihnen nur mein Drittes wirklich geben.
Mein Ganzes eine edle Himmelsgabe,
Des Schönheitsstauns Organ und reichte Labe;
Dem wer dasjelbe einmal hat verloren,
Der wünscht sich oft, er wär' nie geboren.
Weit rings um ihn sich alles hält in Naad,
Und Tag und Sonne nimmer ihn erwacht.

Rätsel II. von F. v. Rinca.

Einst stand auf meines Daches Zinnen
Ein Mann und schaut' mit h iten Zinnen
Auf das berühmte Rätselwort.
Geht andern Schluß Ihr ihn, sofort
Habt Ihr vom Archipel es jest
Schnell in die Südsee hingesezt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Erklärung des Wexierbildes aus voriger Nummer:
Amiel, Droffel, Fun und Star, die mürrern Sängler,
welche zur Maienzeit unsre Gärten und Wälder besüßern und
durch ihren Gesang das Herz der Menschen erheitern, haben
nicht nur ihre vierbeinigen Feinde, wie das Kästgen auf un-
serm Bild einer ist, sondern auch böie Menschen rauben ihnen
ihre goldene Freiheit. Einem solchen ist der Fächer auf der
Spur. Macht man mit dem Bild eine Wendung nach links,
erblicken wir den Böfewicht sofort. Sein Arm bildet zugleich
einen Teil des Zaunes, auf welchem die Made ist. Sein Bein
liegt auf dem Hochstuhl des Försters.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Rätsels: Krüger, Künze; des Kreuzworträtsels: Kayf;
der vierßtbligen Scharade: Mauerblümchen.

Nachdruck aus dem Inbald d. Hl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redakteur A. Jhring, Berlin.
Ernst und Verlag von
Jhring & Kobernals, Berlin S. 42. Preiszahl 86.